

# Kapitel 1 – Die hellblaue Dose

*Riedlbach / Straubing*

*Montag, 21. September 2026, vormittags*

Gislinde Vinfronzolo hatte vor ihrem Haarstudio Vino Taglio ein Schild aufgestellt, auf dem stand, dass die Dauerwelle zurück sei.

Georg Dachs blieb davor stehen. Er kannte die Gislinde seit seiner Schulzeit, und soweit er sich erinnerte, war bei ihr noch nie eine Dauerwelle fort gewesen. Im Schaufenster hing eine Frau mit einem Haarvolumen, das im Straßenverkehr die Sicht nach hinten eingeschränkt hätte, und darunter standen drei Flaschen, eine rosa, eine violett und eine, deren Farbe unter dem Staub nicht mehr sicher zu bestimmen war. Das Schild dagegen war neu. Die Schrift glänzte noch.

„Des is grad wieder ganz groß“, sagte Gislinde aus der Tür.

Sie musste zu ihm aufschauen, und sie tat es mit einem kleinen Zurückwerfen des Kopfes, das ihre Frisur unbeschadet überstand. Gislinde war vierundsiebzig, führte den Salon seit fünfzig Jahren und hatte ihn mit vierundzwanzig übernommen, nach der Lehre und ein paar

Dienstjahren, wie sie sagte. Seither war vieles im Dorf anders geworden. Gislinde fand, dass das bei den meisten Dingen ein Fehler gewesen war.

Über ihren Augen saßen zwei schmale, dunkle Bögen, die mit dem Erstaunen, das sich darunter abspielte, nichts zu tun hatten. Ihre Fingernägel waren korallenrot. Einer ruhte jetzt auf Dachs' Ärmel.

„Bei dir könnt ma a was machen, Schos.“

„Abschneiden.“

„Mei, bloß abschneiden. Des is ja koa Frisur.“

„Mir langt's.“

Sie musterte seinen Kopf, dann sein Gesicht, und lächelte auf eine Weise, die ihm bekannt vorkam. Die Gislinde lächelte seit Jahrzehnten so, wenn ein Mann stehen blieb. Dass vor ihrem Laden ein Schild mitten auf dem Gehweg stand, zog sie als Grund nicht in Betracht.

„Du warst a scho lang nimmer bei mir.“

„Mhm.“

„Dabei brauchst di ned genießen.“

Dachs sah noch einmal auf das Schild.

„Stellst des a bissl zu dir her? Dass ma vorbeikann.“

Gislinde betrachtete den freien Gehweg hinter ihm.

„Du bist doch vorbeikemma.“

„I steh davor.“

Sie sah ihn an. Dann das Schild. Dann wieder ihn.

„Ja, weilst es liest.“

Dachs nahm den Aufsteller an den beiden oberen Ecken und rückte ihn an die Hauswand. Gislinde sah zu und strich sich über das Haar.

Über der Dauerwelle stand in goldenen Buchstaben *Vino Taglio*. Dachs hielt den Aufsteller noch fest, bis beide Füße ordentlich auf dem Pflaster standen.

„Vino“, sagte er. „Gibt’s bei dir jetzt an Wein?“

„Des kommt von Vinfronzolo. Und Taglio heißt Schnitt. Italienisch.“

Sie fuhr mit einem lackierten Fingernagel unter den goldenen Buchstaben entlang.

„Hab i mir selber ausdenkt.“

„Und wenn einer bloß a Glas Wein will?“

„Ohne Termin geht bei mir gar nix.“

Sie sagte es mit der Ruhe einer Frau, die ihren Betrieb seit fünfzig Jahren im Griff hatte. Dann schaute sie auf den schmalen Streifen zwischen Aufsteller und Hauswand.

„Da sieht ma’s aber schlechter.“

„Dafür sieht ma di besser.“

Das leuchtete ihr ein. Sie trat ein wenig zur Seite, damit er sie auch von dort sehen konnte, und Dachs ging weiter, bevor aus dem Entgegenkommen ein Termin wurde.

Beim Netzer war noch wenig los. Lutz saß draußen neben der Eingangstür und hob kurz den Kopf, als Dachs an ihm vorbeiging. Drinnen legte Rut ihm die bestellten Semmeln hin, die Tüte oben zweimal umgeschlagen. Aus der Wurstküche kam das gleichmäßige Geräusch von Xavs Arbeit.

„Die Marion hat angerufen“, sagte Rut.

Dachs sah auf.

„Du sollst den Kaffee mitnehmen. Der Xav hat ihn dir hergelegt.“

Neben der Tüte stand eine Packung.

„Hat’s bei uns koan mehr?“

„Sonst hätte sie kaum angerufen.“

Er nahm beides und zahlte. Rut reichte ihm noch ein kleines Stück Wurst über die Theke.

„Für den draußen.“

Dachs trat hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Lutz wartete, bis er ihm die Wurst hinhielt, und nahm sie vorsichtig aus seinen Fingern. Auf der anderen Seite des Platzes stieß gerade etwas Schepperndes gegen die Hauswand.

Der Aufsteller stand wieder draußen.

Diesmal ließ er ihn stehen.

In der Inspektion roch es noch nach dem Kaffee vom Vortag.

Marion nahm ihm die Packung ab, als hätte sie ihn eigens dafür eingestellt, und verschwand damit in der kleinen Küche. Petra saß vor einem aufgeschlagenen Ordner. Mohst hatte drei Ausdrucke vor sich liegen und einen vierten in der Hand, für den auf seinem Schreibtisch durchaus Platz gewesen wäre, nur nicht an der Stelle, an die er gehörte.

„Du kannst den alten wegtun“, sagte Petra.

„Dann fehlt der vorherige Stand.“

„Den brauchen wir nimmer.“

„Im Moment nicht.“

Petra sah ihn an und zog eine leere Klarsichthülle aus dem Fach neben sich. Mohst nahm sie dankbar entgegen. Dachs legte die Semmeln auf den Besprechungs-

tisch.

Er mochte diese Minuten am Morgen, in denen noch jeder an etwas saß, das gestern schon dagewesen war. Es gab einen Ordner, der nicht verschwunden war, drei Ausdrücke, die sich über Nacht nicht vermehrt hatten, und eine Semmel, deren Inhalt er kannte. Draußen wurde ein Lieferwagen rückwärts eingeparkt. Man hörte das Warnpiepsen durch das offene Fenster, dann eine Männerstimme, die „geht scho“ rief, und gleich darauf dieselbe Stimme, erheblich lauter, mit dem gegenteiligen Inhalt.

Dachs setzte sich.